

Aufgabe, heute wo die Ausländerei auf der Opernbühne sich so breit macht. Zur Ausländerei rechne ich auch die Schöpfungen einheimischer Komponisten, die fremde, undeutsche Stoffe und fremdes Volkstum auf die Bühne bringen. Bloß beispielsweise sei an die großen Erfolge und zahlreichen Aufführungen von v'Alberts „Tiefland“ oder Waltershausen's „Oberst Chabert“ oder Schrekers „die Gezeichneten“ erinnert, über deren Wert hier gar nichts gesagt sein soll. Unsere elende Zeit sollte sich nur mehr auf das eigene Volkstum besinnen und dieses bewußter pflegen, auch auf der Bühne. Und Siegfried Wagners Werke sind in allem so grunddeutsch, in ihnen wird soviel vom deutschen Wesen lebendig, in ihnen stecken auch so hohe sittliche Kräfte, daß man wünschen muß, sie möchten von der Bühne herab recht oft auf unser Volk wirken können.



Ein altes Ständelied aus Hof

Von Cornel Schmitt¹⁾, Lehr. a. M.



ine besondere Art des weltlichen Volksliedes bilden die Ständelieder. Unzählig fast sind solche, die sich mit der Schneiderzunft befassen. Der Schneider spielt eben im Volksleben eine besondere, vielfach eine komische Rolle. Die übergroße Schlantheit, die Beweglichkeit, das oft zur Schau getragene Selbstbewußtsein, das weite Gewissen, das ihm vom Volk angedichtet wurde, all das hat die Spottlust der anderen Stände herausgefordert. Das Volk beobachtet scharf und schonit seine Mitmenschen nicht. Es hat kein Bedauern mit dem Tag und Nacht im Webstuhl schustenden, hastenden, pochenden Leineweber und ergötzt sich an der Tölpelhaftigkeit des Bauern. Die angesungenen, verhöhnten Stände bleiben ihnen jedoch in der Derbheit nichts schuldig und so entstehen Volkslieder, die durch die Spottlust des einen Standes auf den andern Stand ergänzt wurden. Sie gestatten oft guten Einblick in mittelalterliche Sitten und Gebräuche, wenn sie sie auch etwas verzerrt wiedergeben.

Besser gelingt das bei jenen Volksliedern, die von den eigenen Zunftangehörigen erfunden worden sind. Da erhält man Aufschluß über die kleinen

¹⁾ Der Verf. dieses Beitrages ist schon längere Zeit im Dienste des veredelten Volksliedes sehr eifrig und erfolgreich tätig. Im Juni 1920 g. B. veranstaltete er zu Vöhr einen Volksliedabend mit einleitendem Vortrag und Aufführung meist fränkischer zwei- und mehrstimmig geführter Volkslieder durch den Chor der Präparandenschule. Der Abend, dem ein sehr zahlreiches Publikum aus Vöhr und Umgebung anwohnte, war äußerst bildend für jung und alt. Solche Veranstaltungen können nicht einstufiglich genug empfohlen werden. Im Schacht des fränkischen Volksliedes ruhen noch viele g. T. ungenutzte, g. T. verklärte Schätze. Der Herausgeber.

und großen Leiden und Freuden, die einen ganzen Stand bedrücken oder erheben. Aber die Lieder sind nicht nur dem Text nach interessant. Auch der Musiker kann seine helle Freude daran haben. Sie sind den einzelnen Ständen geradezu auf den Leib geschnitten. Der schwerfällige Bauer, der derbe Landsknecht hat dickflüssigeres Blut als der leichte Schneider, als der fahrende, fechtende Bagaun. Der in lustiger Höhe atmende Gebirgler, der der freien Jagd fröhrende Weidmann hat andere Melodien erdacht als der im Dunkel des Stollens stets von Gefahren umlauerte Bergmann.

Ein solches Bergmannslied aus der Gegend von Hof haben wir hierhergestellt. Wichtig, schwer schreitet die Melodie einher, schiebt Pausen ein und länger gehaltene Töne, verzichtet fast ganz auf die den Rhythmus flüssiger machenden Punktierungen. Ein Abbild der schweren Arbeit, die den Gang und die Bewegungen verlangsamt.

Mit Absicht unterstreicht nun die Harmonisierung des Liedes das Schwerfällige, das sich im Text-Rhythmus und in der Melodie kundgibt. Die unterste Stimme bewegt sich nur in der Tonika und in der Dominante, im „Pausenmaß“, und bildet nur am Schluß die allereinfachste Kadenz.

Es wäre sehr zu wünschen, daß sich das durch seine Ursprünglichkeit so ansprechende Lied wieder einbürgerte. Um dies zu erleichtern, ist es hier für gemischten Chor gesetzt. Damit soll aber beileide nicht gesagt werden, daß es nur vierstimmig gesungen werden sollte. Denn gerade der vierstimmige Satz ist es ja, der vielfach die Schuld trägt, daß das Volkslied sich nicht wieder einbürgern kann. Man beachte nur Mitglieder eines Gesangsvereins, die sich vergeblich abmühen ein eingelerntes vierstimmiges Volkslied zweistimmig zu singen, wenn sie nicht vollzählig versammelt sind. Ihre zweite Stimme ist ja für den vierstimmigen Satz zurechtgestimmert. Das Volk hat aber seine Lieder nur für den zweistimmigen Satz geschaffen und die zweite Stimme ist nach einer ganz bestimmten Regel — die einzige vielleicht, um die sich das Volkslied überhaupt kümmert — gebaut. Es begleitet mit Terzen und Sexten. Quinten treten oft hinzu, wenn die Begleitung von der Sexte in die Terz übergeht (Waldhornklänge.) Unser Bergmannslied behält nun diese Harmonisierung der Melodie vollständig bei, die zwei Unterstimmen treten nur als Begleitung hinzu und sollen auch jene Sänger gewinnen, die glauben, nur im vierstimmigen Satz liege alles Heil. So kann also das Bergmannslied je nach Geschmack zweistimmig durch Sopran und Alt (oder Tenor und Bass) oder mit Hinzufügung der untersten Stimme dreistimmig, oder gar vierstimmig genommen werden, ohne daß dem ursprünglichen vollstämmlichen Satz Gewalt angetan werden muß.

Wir sind überzeugt: ein Versuch mit dem Bergmannslied wird ihm allorten in Franken wieder Freunde gewinnen.

Anmerkung. Das „Frankenland“ wird dem stänischen Volkslied künftig besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und eine Reihe solcher besonders für Mischschulen und Vereine berechneter Beiträge bringen. Die Schriftleitung



Bergmannsfunst

Aus Hof

Gemischter Chor

Im langsamem Schritt

Satz von Cornelius Schmin

1. Wir Berg = leu = te bau = en sein aus dem Gerin Eil = der Gold und

2. Se = he, Knus = er. Bild und Stein, wie sie sein, kön = nen wir ger =

1. Er = ge = sein. Und da wir all = zeit Gott ver = traun = en.

2. Spre = gen sein mit dem Pul = ver und dem Feu = er.

1. in dem Schachte bei der Nacht darf uns nicht grau = en.

wenn es springt, daß es klagt ganz un = ge = heu = er.

3. Wenn es nun zerprengt ist, man da sieht schönes Erz zu jeder Frist; alsdann werds von uns verschmet und geführt vor die Mühl, allda gepocht.

4. Alsdann es geschmolzen wird in der Hüt nach dem rechten Brauch und Sitt! Da dann mit das Silber bliesen. Es ist gut, wenn mans tut in Gehäsen schicken.

5. Drum Bergleute, freie Leut, die ihr seid, preiset Gottes Güte! Lobet Gott mit Herz und Stimme, mit Orgeln, Ten und Klang zu aller Stunde.



Der Engländer

U wärklich mehre Geschichten in Bareithen Standort von Friedrich Einfeldel

... Es war amoll zur Festschpielzeit. Des wist 'r so selwer, daß do in Bareith andersch aussicht, als wie sunst. Do werd allas hopplat. Die Schtrohnlehre krieng blaua Kappn, blaua Blusn und blaua Schärzn. Die Rehrmaschina, die wo die Bürgererschaft johraus johrei net sicht, werd widdä in der frisch'n Luft rumgehörn. Wo mer hieschaut wern die Schtrohn gschprigt und a Hausn fremda Fuhrwerkä fohrn umanande. Die Schutzleit troong weißä Händschich und ham die Paradunifform o. U Polizeileitnant leht sich aa sehng. Der Stadtauer is frisch lackiert und neben elektrisch'n Licht brenna auch die Gaslatern. Nochl, wos? Die Geschäftleit schtella zum Taal in ihra Auslong Täfala auf mit der Aufschrift On parle français odder English spoken. Die Hotelljee und Wärt sehng tan Man Hojn mehr laafn. Und allas vermitt Wohnungen. Mancher Bürgä, der wo sunst wos helt af Ruh und Bequemlichkeit, muß in der Bodwanne oddä afn Kanapee schloofn, wall sich in der gutn Schtum und wo sunst auch Platz is, Fremda braat machn. Wenn mer scho on Fremda vermitt, nochat missn's ober aa Fremda sa. U Familie, die wo an Franzhosn, an Engländer, an Russn, an Amerikaner odder gor an Tärtn in Beschi hot, schaut a andera Familie, bei dera wo „blos a Deitscher“ wohnt (wenn's net grad a Graf oddä a Baron is!) a meng iewer die Url o. Des wor all mei Vestrog scho so und werd aa net andersch. Die-Auslands-Puffiererei brengt mer ausn Deitschn net raus. Leider Gottes. Do ändert aa der Krieg net vill dro. Jich glab's wengstns net.

Also zur Festschpielzeit wors. Uf der Schtrohn wor a Wolds Leem und Treim, wall die Auffohet zum Teotä oganga is. Die schaua sich die Bareither immer widder gern o. Hauptsächlich die Maadla sen do net weckjabrenga. Die schaua und schauana und beneidn die feina Damen, die wo vo Sammat und Seidn und Gold und Silber ner so schtrogn. Und trotzdem is mer manches aafacha, frische Bareither Maadla tausnd Moll liewer, als wie so a aufgadunnerta, jamungschminktä Großstadt-Dame, die wo doherschtelzt wie a Schenelsdochn. Do werd aa net allas Geld sa, wos glänzt! — —

Der Hlder Meyer, seinä Proffission nooch a Viechhändlä, hot dahaam hintälöffn, daß er heit Nocht net haam fummi, waller afs Gat geh muß, schaut sich die Auffohet aa o und macht sich iewer manches feina Gadangn. Er gondlt schee langsam nauf bis zum Wonger/Teotä, mischt sich unter die Leit und horcht do ameng hie und horcht dort ameng hie. Dabei sicht er manches scheena Weib,